



Neue Lesehalle.

N. 34.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1915.

Der Franzoseneinfall.

(Fortsetzung.)

Erzählung aus den Augusttagen des Jahres 1914 von Ulrich Lörcher.

Die Offiziere folgten, soweit sie nicht dienstlich beschäftigt waren, vielfach Einladungen von Verwandten und Bekannten. Die meisten der Eingeladenen stammten aus der Velfortter Gegend; sie waren Elässer, die in Sch. größtenteils Bekannte und Verwandte hatten. Sie waren absichtlich von den Franzosen mit der Besetzung betraut, um die Bevölkerung für Frankreich zu begeistern. Besonders hoch her ging es an jenem Abend in dem Hause des Fabrikbesizers Montagne, wo der junge Kapitän Hofberger mit den Kameraden seines Regiments im Beisein der Familien Montagne und Hofberger zu Abend speiste. Der Champagner floß dort in Strömen. Und manche törichte Rede wurde laut. Besonders die Damenwelt schwamm in eitel Wonne und Siegesrausch! Der alte Hofberger verhielt sich schweigsam und ernst. Raun, daß er es wagte, mit seinem Sohne anzustoßen. Beizeiten begab er sich, ein Unwohlsein vor-schühend, nach seiner auf dem Tannenberg gelegenen Villa, wohin ihm erst in später Abendstunde seine Familie folgte.

So laut und geräuschvoll es dann noch in der prunkvollen Villa des Jean Hofberger herging, so still und in sich gekehrt war man in jener Nacht im Hause des gegenüber wohnenden Bruders. Dort waren die Bewohner froh und dankbar darüber, daß sie die erwartete französische Einquartierung nicht erhalten hatten. Mit tieffter Entrüstung vernahm Hermann von den Rundgebungen, mit denen ein Teil der Bevölkerung die Franzosen empfangen. „Eine solche Handlungsweise ist

nicht nur töricht, sondern ein Verbrechen gegen unser deutsches Vaterland, dem die hiesige Bevölkerung so unendlich viel Gutes zu danken hat.“ Während der Ingenieur sich gegen seine Nichte Marie, die neben ihm im Garten saß, in solchen und anderen Reden erging, arbeitete seine Frau mit den

Dienstboten und Kindern unten im Keller bis tief in die Nacht hinein an der Einrichtung des Kellers zum Schlafen und Wohnen. „Wenn mich nicht alles täuscht“, hatte der weitschauende Hausherr schon am Mittag zu seiner Gattin geäußert, „werden wir in den nächsten Tagen hier oben auf dem Tannenberg Schweres erleben. Die Unsrigen sind schon im Anzug und werden sich den Ueberfall durch die Franzosen nicht gefallen lassen! Da wird es vielleicht in unserer nächsten Nähe zur Schlacht kommen, und wir tun am besten daran, uns schon jetzt darauf zu rüsten!“

Frau Sophie richtete ihr recht geräumiges Kellergewölbe für den Fall einer Beschießung wohnlich ein. Die umsichtige Hausfrau hatte Möbel herabtragen und den Boden mit Teppichen belegen lassen. Den Weinkeller, der durch einen Bretterverschlag von dem Gemüse- und Speisekeller getrennt und mit Tüchern behangen war, hatte sie für sich, ihre Nichte Marie und ihr Kleinstes als Schlafraum hergerichtet. In einem weiteren Raum stellte sie einen Erdböhrd auf. Er sollte im Falle einer Beschießung des Tannenbergs als Küche dienen. Auch die wertvollsten Möbel, das Silber, das Bett- und Weißzeug wurde, soweit es möglich war, in jener Nacht in die Kellerräume geschafft. Kurz nach Mitternacht, als alles still blieb, begab sich die Familie zur Ruhe. Nur der Hausherr machte die Nacht durch im Aufgange der Villa. Neben ihm zu seinen Füßen lagerte sich sein treuer Hund. Der Sonntag kam in strahlender Schönheit.



Kronprinzessin Cäcilie mit der kleinen Prinzessin Alexandrine.

Die neueste Aufnahme wurde auf Wunsch der Kronprinzessin als Kunst- und Wiedergabe in der „Cäcilien-Bilse“ an alle Hilfsbereiten von der Vertriebsabteilung der „Cäcilien-Bilse“, Berlin W. 9, Kienstraße 29, zum Preise von 2 Mark abgegeben.

Von ihrer Veranda aus konnte die Familie Hofberger die französische Divade drüben am Tannenwald genau beobachten und auch die französische Artillerie, die kaum eine Viertelstunde von ihnen entfernt mit ihren Kanonen auf dem Ramm der Anhöhe aufgefahren war. Jetzt wurde es auch auf der vor ihnen sich hinausziehenden Straße lebendig. Reiter in prächtigen Uniformen, wohl der Stab des 7. Belforter Armeekorps, sprengten den Berg hinan. Ihnen folgten die Kanonen in saufendem Galopp. „Hier sind wir, hier werden wir auch den Feind erwarten, und dann geht es weiter nach Berlin!“ erklärte ein vorüberziehender Korporal, der um ein Glas Wein und etwas Brot gebeten, den beiden Söhnen des Ingenieurs, die ihn gefragt hatten, ob es denn wirklich auf dem Berg zur Schlacht kommen werde.



Generaloberst der Infanterie von Borsch, der erfolgreiche deutsche Heerführer in Rußisch-Polen. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)

großen Ernstes unserer Lage wollen wir am heutigen Sonntag nicht versäumen, uns unter den Schutz des Allmächtigen zu stellen,“ meinte der fromme Hausvater und versammelte seine Familie und auch eine Reihe von Fabrikangestellten, die sich im Hause ihres Herrn eingefunden hatten, in dem großen, saalartigen Speisezimmer zu einer Andacht.

Während die französische Artillerie auf dem hügelartig die Stadt überragenden Tannenberge Aufstellung nahm und die Infanterie die eine natürliche Verschanzung bildende Ringbahn sowie die Straßen und öffentlichen Plätze besetzte, auch in aller Eile Schanzgräben aufwarf, wurde im Rathhaus eine feierliche Proklamation des Generals Joffre verlesen, in der die Besitznahme der Stadt durch Frankreich erklärt wurde. Diese Proklamation wurde auch in der Stadt angeschlagen und verteilt. Doch schon jetzt hatte die Stimmung der Bevölkerung angesichts der drohenden Kriegslage völlig umgeschlagen. Auf den Gesichtern aller malte sich die ernsteste Besorgnis. Kein begeistelter Beifallsruf wurde jetzt mehr laut.

Auch im Hause des Fabrikherrn Jean Hofberger war auf den

Freudenrausch des Franzoseneinfangs am Sonntag ein Tag des Jörnens und des Schredens gefolgt. Der Sohn ritt schon im ersten Morgengrauen an der Spitze seiner Schwadron dem Feinde entgegen. Ob er wieder kommen würde? Ob nicht eine Kugel der verhassten Preussens seinem Leben für immer ein Ziel setzen würde? Und wie schrecklich, wenn jetzt gerade auf dem Tannenberg eine Schlacht tobte, wenn die deutschen Granaten in ihrer Villa einschlugen! Jammernd und händerringend eilten die drei Damen des Hauses in ihren feinen, weißen Spitzenkleidern in die Kellerräume, die sie sonst nie betraten. Hier fanden Sie alles in der schauderhaftesten Unordnung. Alles Gewürzel, halb verwesende Pflanzenreste, eine Unmenge leerer Gläser und Flaschen, dazu dicker Kohlenstaub bedeckte die weiten Räume, so daß kein leeres Plätzchen zum Rasten da war. Die Diensthboten aber waren von dem besonders bedrohten Tannenberg in einen mehr schutzbietenden Keller des Fabrikviertels geflohen. So mußten die feinen Damen schon selbst zugreifen und sich Raum zum Legen einiger Matratzen schaffen. Denn kaum war es Mittag vorüber, als die deutschen Kanonen furchtbar von Pf. herüberzubonnern begannen. Drüben auf der Höhe schlugen auch schon die ersten Schrapnells auf der Straße ein und wirbelten eine große Staubwolke auf. Aber auch die französische Artillerie begann zu feuern. Das war ein Krachen und Stoßen! Die in der zunehmenden Dunkelheit leuchtenden Kugeln flogen, pfliffen und plakten. Aber auch das Knattern des Kleingewehrfeuers, das unheimliche Rattern der Maschinengewehre drang zu den Ohren der entsetzten Bewohner des Tannenbergs. Noch war es weiter entfernt, aber es kam von Stunde zu Stunde näher.



Oberstleutnant Franke, der Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, der mit Gouverneur Dr. Seih das Uebergabeprotokoll an General Botha unterzeichnete.

(Fortsetzung folgt.)



Schwieriger Transport von Bagage durch eine Furt beim Vorbeimarsch deutscher Truppen in Galizien. (Fot. G. Berger.)



Eine Militär-Karawane mit Proviant an den Dardanellen.



Vorbringen eines türkischen Geschützes, dessen Räder mit Wüstenbereifung versehen sind.



Eine türkische Batterie gefechtsbereit am Suezkanal. (Phot. A. Melkenstein.)
Die Türkei im Weltkriege.



Japanische Belagerungsartillerie auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz als Russenhilfe.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Dankbarkeit. In der Seeschlacht von Trafalgar, während die Kugeln saukten und die Mastbäume trachten, fand ein Matrose noch Zeit, zu trafen, wo es ihn biß, nämlich auf dem Kopf. Auf einmal streifte er mit zuammengelegtem Daumen und Zeigefinger bedächtig an einem Haar herab und ließ ein armes Tierlein, das er zum Gefangenen gemacht hatte, auf den Boden fallen. Aber indem er sich bückte, um ihm den Garaus zu machen, flog eine feindliche Kanonenkugel ihm über den Rücken weg, pass, in das benachbarte Schiff. Da ergriff den Matrosen ein dankbares Gefühl und überzeugt, daß er von dieser Kugel wäre zerschmettert worden, wenn er sich nicht nach dem Tierlein gebückt hätte, hob er es schonend von dem Boden auf und setzte es wieder auf den Kopf. „Weil du mir das Leben gerettet hast,“ sagte er, „aber laß dich nicht zum zweitenmal erwischen, denn ich kenne dich nimmer.“ J. P. Hebel.

Bessarabien, der russische Grenzstrich, der an den äußersten Osten Oesterreichs grenzt und sich längs der rumänischen Grenze zum Schwarzen Meer hinzieht, ist von einer Fruchtbarkeit, die dem des Nildeltas fast gleichkommt. Russische Mischwirtschaft hat ihn jedoch zu einer Einöde werden lassen. Die Kraft des Bodens aber wehrt sich gewissermaßen gegen die Sünden der Menschen. Trotz dem der bessarabische Bauer ihn so gut wie ganz vernachlässigt, wächst auf ihm das Getreide fast wild. Die Melone reift hier eben-

Dexierbild.



Wo ist der Kuhhirt?

strecken sich über ungeheure Flächen. Ueberall rauscht üppig das Korn, aber es ist kein Mensch, der es sammelt. Einsame Bauernhäuser, selten eine größere Siedelung, sind über das Land verstreut; kraftvoll und schön und dennoch verwahrlost, das ist Bessarabien, Rußlands vernachlässigte Kornkammer, in der jetzt zur Erntezeit statt der Kornwagen die Kanonen über die Fluren sausen und Kampfstöße die goldene Frucht in die Erde stampfen.

Eine neue russische Waffe, die Keule, ist jetzt in der Ruhmeshalle des Berliner Zughauses ausgestellt worden. Sie wurde einem Russen bei einem Ueberrumpelungsversuch am Morgen des 19. Mai ds. Js. in den Schützengraben bei Tuczepy in Galizien

abgenommen. Die etwa 80 Zentimeter lange, einen Durchmesser von 15 Zentimeter aufweisende Keule ist aus Lärchenholz hergestellt. Der obere Teil hat noch die Rinde, während diese bei der unteren Keulenhälfte abgeschält ist. Ein dünner Lederriemen am unteren Ende wird um das Handgelenk des Kämpfenden geschlungen.

Raffiniert. „Sagt mal, Michel, warum raucht Ihr denn nur einen so miserablen Tabak?“ — „Ja, wissen S', den rauch' i nur, wenn i bei den Sommerfrischlern am Tisch sitz! Dann bieten s' mir allweil von ihren feinen Zigarren an.“

Aufgeklärt. Am frühen Morgen wurde es plötzlich lebendig im Schützengraben. Man wollte in unmittelbarer Nähe das Rattern eines feindlichen Maschinengewehrs gehört haben. Alles lauscht. — Totensille. — Jetzt geht's wieder los: Rrrr! Aber da erklärt irgendwer das Phänomen: „Ach was, Maschinengewehr! Das ist ja der verrückte Einjährige, der gestern mit dem neuen Ersatz gekommen ist, der spült sich jeden Morgen den Mund aus!“

0 0 0 Rätselercke. 0 0 0

Änderungsrätsel.

Ich diene einunddreißig Tag im Jahr
Und bring' dir viele Früchte dar;
Als Mann bin ich dir auch bekannt,
Mit e am Schluß ein Mädchen wird
genannt. J. E.

Sinnrätsel.

Bin klein ich, werd' ich nicht viel nützen,
Weil ich kann nie und nirgends bleiben;
Doch bin ich groß, so helf' ich schätzen
Das Land und helf' den Feind ver-
treiben. A. S.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

des Sinnrätsels: Knoten; — des Silbenrätsels: Doen, Wald, Odenwald;
— des Rätselprinzips:
Nicht alles, was du lernen kannst, Nur was du mühevoll selbst gewannst,
Vermag ein andrer dich zu lehren; Ist dein und wird dein Liebstes mehren.
Milow.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
Verlag von Emil Anding in Herborn.